

Wenn Kochen über Leben und Tod berichten

Das 2007 bei Wittstock entdeckte Massengrab aus dem Dreißigjährigen Krieg gilt bis heute als Sensation. Was die Skelette über Leben und Sterben der Soldaten erzählen, darüber sprach Anthropologin Bettina Jungklaus am Donnerstagabend in der „Alten Bischofsburg“.



Im Sommer 2007 hatten Archäologen ein Massengrab aus dem Dreißigjährigen Krieg bei Wittstock freigelegt. Quelle: Ronny Heim

Das Sterben gehörte für die Menschen im 17. Jahrhundert zum Alltag, besonders in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges war der Tod allgegenwärtig. Ob durch Hunger und Seuchen, Angriffe durch die im Land marodierende Soldateska oder eben durch eine große Schlacht. Diese fand bei Wittstock im Jahr 1636 statt.



In der Schlacht bei Wittstock fielen 1636 bis zu 8000 Soldaten. Quelle: www.electricscotland.com

Ein Massengrab aus jener Zeit ist auf dem Schlachtfeld vor fast elf Jahren entdeckt worden. Damals war auch die Osteoanthropologin Bettina Jungklaus vor Ort, um die Skelettfunde zu untersuchen. Was ihr die Knochen über das Leben und Sterben der dort notdürftig beigesetzten Soldaten sagen konnten, darüber sprach sie am Donnerstagabend in den Kreismuseen alte Bischofsburg in Wittstock.

„Damals wurde das Sterben als sanfter Übergang vom Leben zum Tod angesehen“, erklärte die Osteoanthropologin. War Gewalt im Spiel, habe das als „böser Tod“ gegolten. Der sei unchristlich gewesen, weil dem Toten keine Sterbestunde zugestanden wurde. Kämpfer in einer Schlacht hätten sich zuvor körperlich aber auch seelisch auf das Sterben vorbereitet. Wohl auch jene Soldaten, die bei Wittstock in den Kampf gezogen waren.



Museumsleiterin Antje Zeiger (r.) wird im Rahmen des 400. Jahrestags zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges noch weitere Referenten begrüßen. Quelle: Christian Bark

„Im Grab lagen ursprünglich 125 Männer, die hauptsächlich zwischen 25 und 29 Jahren alt waren“, sagte Bettina Jungklaus. Ihre Knochen und Zähne verrieten, dass keiner von ihnen im heutigen Sinne als „gesund“ gegolten hätte. „Über die Hälfte der Soldaten hatten Karies“, so die Osteoanthropologin. Der recht niedrige Grad der Zahnabnutzung lege nahe, dass die Männer häufig Fleisch gegessen hätten, statt damals sehr faserreiche Produkte wie Brot oder Gemüse. Fast jeder Dritte hätte an Mundfäule und chronischer Nasenebenhöhlenentzündung gelitten. „Das kam hauptsächlich von der Kälte und Qualmeinatmung am offenen Feuer“, erklärte Bettina Jungklaus.

Die Knochen würden aber auch Hinweise auf körperlichen Stress verraten. Knie- und Hüftgelenke seien überdurchschnittlich von Arthrose befallen gewesen – als Folge langer Märsche mit schwerem Gepäck sowie intensiven Kampftraining. Muskelrisse hätten ihre Spuren an den Knochen hinterlassen, Knochenverdickungen an den Schienbeinen wiesen darauf hin, dass viele Söldner unter der Geschlechtskrankheit Syphilis gelitten hätten. Neben den Spuren des Soldatenlebens hatte die Osteoanthropologin mit ihrem Team aber auch Verletzungen durch Blank- und Schusswaffen an den Skeletten entdeckt. An 20 von 80 Schädeln seien teils erhebliche Hiebverletzungen festgestellt worden. Ein junger Finne hätte im Stirnbereich gleich zwei sich kreuzende Rillen im Schädel gehabt, bei einem jungen Schotten sei sogar der Hinterkopf zertrümmert worden.

Auch Zivilisten wurden brutal getötet

Auf die Frage aus dem Publikum, ob die Toten keine Helme getragen hätten, antwortete Bettina Jungklaus, dass das bei einfachen Söldnern selten der Fall gewesen sei. Mit Blick auf die Ausmaße der Schlacht äußerte Bettina Jungklaus die Vermutung: „In Wittstock sind bis zu 8000 Soldaten gefallen. Das heißt, es müsste noch etliche weitere Massengräber geben.“ Am Scharfenberg werde aber nicht mehr gezielt gegraben, weil das Grab schon als Bodendenkmal eingestuft sei.

Eher zufällig waren auch in anderen Städten Gräber aus dem Dreißigjährigen Krieg entdeckt worden. Funde in Pasewalk und Neubrandenburg zeigten, wie grausam auch die Zivilbevölkerung zu Tode gebracht worden sei. Im und nach dem Vortrag konnte Bettina Jungklaus noch viele Fragen beantworten. Beim von Gesine Vogelsang in Jabel entdeckten Hostiengefäß, sagte sie aber, dass eher die „Knochen“ ihr Gebiet seien. Sie werde aber eine Kollegin diesbezüglich gerne fragen.

Der nächste Vortrag findet am Mittwoch, 16. Mai, um 18 Uhr in der „Alten Bischofsburg“ statt. Dann wird Roland Sennewald über die kursächsische Armee in der Schlacht bei Wittstock 1636 berichten.